

KURZBERICHTE

ÖSTERREICH

Die „Höhle am Plagitzer“ (1280 m) im Toten Gebirge (Oberösterreich)

Die in der Westflanke des Plagitzer (1868 m) im Hochkogelgebiet liegende Höhle wurde anlässlich einer Erkundungsfahrt von Forschern der Sektion Ebensee entdeckt und

Ende Mai 1955 gemeinsam mit einer Forschergruppe aus Linz befahren. Man erreicht sie, indem man kurz vor der „Eiblgrube“ den markierten Hüttensteig vom Bahnhof Steinkogl zur Hochkogelhütte verläßt und leicht ansteigend nördlich zum Höhlenportal quert.

Mit 20 m Breite wölbt sich der äußere Höhlenbogen ca. 10 m hoch über die beiden Eingänge. Vom oberen Eingang aus erreicht man nach ca. 23 m einen Schacht, der in zwei Stufen 12 m weit überhängend abbricht. Dort wurde Eis angetroffen. Am Grunde des Schachtes setzt eine im Dachsteinkalk liegende und in der Hauptrichtung von SW nach NO sich erstreckende Bruchfugenhöhle aus. Nach etwa 20 m erreicht man die 8 m hohe Knochenhalle; in einer lehmefüllten Kammer liegt ein vollständiges Skelett (vermutlich von Gemse oder Steinbock). In der Halle selbst liegen zwischen grobem Bruchschutt zahlreiche Knochenreste verstreut. Sie wurden, um eine biologische oder paläontologische Auswertung zu ermöglichen, unberührt gelassen.

Nach NO erreicht man ansteigend die Wasserfallhalle (ca. 10 m hoch). Ein schließbarer Versturz gestattet es, von dort noch 156 m weit in einem unter 40 Grad aufsteigenden Gange vorzudringen. Die weitere Fortsetzung ist verstürzt. Am Höhlenende wurde eine Temperatur von $+6^{\circ}$ C gemessen. Wetterführung konnte keine festgestellt werden. Farblichtbilder und eine Planskizze wurden aufgenommen.

Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich

Zerstörungen am Tropfsteinschmuck der „Höhle im Hangenden Kogel“ bei Ebensee (Totes Gebirge, Oberösterreich)

Am 10. Juli 1955 fand eine zweite Vermessungsfahrt in die „Höhle im Hangenden Kogel“ statt, die von der Hochkogelhütte (Totes Gebirge) erreichbar ist. Diese Höhle war vor allem durch ihren relativen Reichtum an Sinter- und Kristallbindungen bemerkenswert, wie er in den Kalkhochalpenstöcken in größerer Höhenlage nicht allzuoft auftritt.

Bei der Begehung des ausgedehnten Systems mußten arge Beschädigungen festgestellt werden. Die kleine „Kalzitgrotte“ ist vollständig „ausgeräumt“ worden. In der „Korallensintergrotte“ blieben viele lose am Höhlenboden liegende Stücke liegen, während die herrliche Kristallverkleidung der Wände arg beschädigt wurde. Unbeschädigt blieb ein etwa 20 m langer Gang, der aus dem sogenannten Märchendom — in der Wand des Domes in ca. 5 m Höhe ansetzend — ca. 20 m weit gegen NW führt und schöne Tropfsteine enthält. Unbeschädigt blieb auch der „Kristallschacht“, an den sich eine Reihe weiterer Schächte anschließt.

Die Beschädigungen erfolgten vermutlich durch Besucher, die gelegentlich die Höhle teilweise befahren. Über eine Reihe von touristischen Besuchern gibt das von Höhlenführer Fröhlich (Ebensee) angelegte und in der Höhle aufbewahrte Besucherbuch Aufschluß.

Karl Trotzl

Die Neuentdeckung in der „Eislueg“ bei Hinterstoder (Oberösterreich)

Die Eislueg am Ostabfall des Toten Gebirges war seit Jahrzehnten bis zur „Hödlhalle“ bekannt, wo der 28 m tiefe Brunnenschacht das weitere Vordringen behinderte. Am 22. Mai 1952 gelang es nach mehrmaligen Versuchen, mit stabilen Holzleitern

die jenseitige Wand des Brunnenschachtes zu erklimmen und in unerforschte Höhlenteile vorzustößeln¹⁾.

Jenseits schloß sich ein ca. 200 m langer, leicht abfallender Gang bis zum „Mausloch“, einer Engstelle, an. Von dort führt ein niedriges Gewölbe in die Lehmhalle, die als Stützpunkt für die weiteren Vorstöße ausersehen war. Am 21. und 22. Juni 1952 konnte zu dem von der Lehmhalle 80 m entfernten „Wendelloch“ und in den 60 m hohen und 12 bis 15 m breiten „Hohen Dom“ vorgestoßen werden. Von diesem vermittelte ein 12 m hoher Wandaufstieg, der am 10. Oktober 1952 bezwungen wurde, den Zugang zu weiteren Höhlenteilen.

Eine an der Sohle absinkende Halle erhielt der Schwarzfärbung des Gesteines wegen den Namen „Schwarze Kuchl“. Sie wies auch farbenprächtige Tropfstein- und Sinterbildungen auf.

Am gleichen Tag begann von der Lehmhalle aus ein Abstieg in den ebenfalls neu entdeckten „Treppenschacht“, der bis auf 55 m Tiefe erforscht worden ist. Das Ende ist bisher noch nicht erreicht worden²⁾.
Alfred Huber

Neue Vermessungsarbeiten in der Dachstein-Mammuthöhle

Seit der im Jahre 1910 erfolgten Entdeckung der Dachstein-Mammuthöhle war in dieser Höhle jede Generation von Forschern tätig. Für eine Reihe von Höhlenbildungstheorien sind Räume dieser Höhle als „typisch“ angesehen worden. Trotzdem ist es bisher bedauerlicherweise zu keiner zusammenfassenden Monographie gekommen, wie sie etwa von der Eisriesenwelt im Tennengebirge (Salzburg) besteht³⁾.

Als erste Voraussetzung für eine Detailbearbeitung mußten die Planunterlagen, um als verlässliche Grundlage dienen zu können, nach modernen speläogenetischen Gesichtspunkten erstellt werden. Daher wurde — unabhängig von den bereits bestehenden Darstellungen von R. Saar und R. Ödl, die in wesentlichen Punkten voneinander abweichen — im Auftrage des Speläologischen Institutes (Wien) unter Beteiligung der Sektion Edelweiß des Ö. A. V. und mit Unterstützung der Dachsteinhöhlenverwaltung und der Dachsteinfremdenverkehrs-A.-G. im Jahre 1952 mit dem Theodoliten ein Polygonnetz durch die Hauptgänge der Höhle gelegt. Die vermessungstechnischen Arbeiten wurden von B. Wagner durchgeführt.

Der Berichtersteller übernahm es, mit Förderung der Sektion Edelweiß des Ö. A. V. und des Landesvereines für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich, deren Mitglieder und Mitarbeiter sich an den Arbeiten beteiligten, auf der Grundlage der Theodolitvermessung eine Raumeinzeichnung in möglichst exakter Weise durchzuführen und die tatsächliche Gesamtganglänge zu ermitteln. Über diese liegt bisher in der Literatur lediglich eine kurze Mitteilung vor, daß „über 20 Kilometer“ Gänge erforscht sind⁴⁾.

Ebenso ist der Gesamthöhenunterschied zwischen dem höchsten und dem tiefsten Punkt der Höhle, der für die Einreihung in die tiefsten Höhlen der Erde maßgebend ist, noch nicht genau bestimmt. Der tiefste Punkt der Höhle liegt nach unseren derzeitigen Kenntnissen im „Bocklabyrinth“, in dem schon der „Minotaurussnacht“ an der Ansatzstelle bis in ca. 1290 m Seehöhe hinabreicht und der „Hunnenschacht“ vermutlich noch tiefere Lagen erreicht. Leider sind exakte Höhenangaben aus der über die Erforschung dieses tiefen Labyrinthes vorliegenden Veröffentlichung nicht zu entnehmen⁵⁾.

Der höchste Punkt dürfte im großen Dom bei ca. 1510 m Seehöhe liegen. In bisher drei Vermessungsexpeditionen ist ein Teil des Systems im Ausmaß von etwa

¹⁾ Die Forschungsarbeiten wurden von der Sektion Sierning des Landesvereines für Höhlenkunde in Oberösterreich durchgeführt. Die Vorarbeiten für die Fahrt am 22. Mai 1952 wurden einige Tage vorher von einer neunköpfigen Arbeitsgruppe geleistet.

²⁾ Über die bisher neu begangenen Höhlenteile liegt eine Planskizze von Karl Troitzl (Linz) vor.

³⁾ Die Eisriesenwelt im Tennengebirge. Speläologische Monographien, Band VI, Wien 1926.

⁴⁾ Mitteilungen über Höhlen- und Karstforschung, Berlin 1924, S. 37.

⁵⁾ Spöcker R. G., Die Mammuthöhle im Dachstein. Mitt. über Höhlen- u. Karstforschung, Berlin 1925, H. 3, S. 70 bis 79.

6 km Ganglänge im Maßstab 1:500 bereits neu aufgenommen worden. Hand in Hand mit diesen noch fortzusetzenden Arbeiten ging eine morphologische Bearbeitung der Höhle durch E. Arnberger. Im Zuge seiner Untersuchungen wurde von E. Zirkl das Edelweißlabyrinth entdeckt, das im Sommer 1955 über die bereits bekannten Räume hinaus⁶⁾ auf 11½ km Ganglänge vermessen worden ist (vgl. den Plan). Bei den Vermessungen in anderen Höhlenteilen gelangen ebenfalls wichtige Neuentdeckungen und Beobachtungen verschiedenster Art, deren Veröffentlichung zum Großteil noch aussteht.

Nach dem Abschluß der Untersuchungen wird die Mammuthöhle wohl zu den am eingehendsten bearbeiteten Höhlensystemen der Ostalpen gehören. *Hubert Trimmel*

Beiträge zur Klimaforschung in der Dachstein-Eiseneishöhle

Nach 1920 wurden Befürchtungen über die Eisdegeneration in der Dachstein-Eishöhle ausgesprochen. Zur Untersuchung der tatsächlichen Verhältnisse wurde von G. Kyrle ein umfangreiches Programm für eine mehrjährige Klimaexpedition erstellt und die Arbeit von 1927 bis 1930 dem Berichterstatter übertragen. Ohne der verdienstvollen Auswertung des Beobachtungsmaterials durch R. Saar vorzugreifen, soll aus den damaligen Erfahrungen folgendes berichtet werden:

Vom Eingangsportal bis zum dynamischen Blockverstoß im Parsifaldom⁷⁾ hat der Windstrom rund 400 m Länge. So leidenschaftlich ich einer Sprengung dieser Sperrblöcke das Wort rede — sie wäre gefahrlos und ohne Schaden für alle Höhlenpracht —, muß ich doch die Meinung vertreten, daß die hohe Strömungsgeschwindigkeit des Wetterstromes bis 11 m/sec auf hohe Schloten in der Fortsetzung, zumindest auf das Anschließen weiterer grobblockiger Verstöße schließen läßt. Die Tropfwassermengen dürften bergwärts des Verstoßes geringer sein. Ich vermute, daß der im Mittel +3,30°C warme Berg durch die eingesaugte Kaltluft nur im engen Bereich gestört wird. Vom Standpunkt des Schauhöhlenbetriebes erschiene demnach die Öffnung weiterer Raumfortsetzungen belanglos.

Ebenso erwähne ich, daß der Einfluß der menschlichen Kalorien belanglos erscheint, wenn man die staubenden Wasserfälle eines Gewitters im Tristandom mitgemacht hat. Das Plätschern des triefenden Wassers an sich scheint mir schon für jeden Besucher der Eishöhle „demoralisierend“ zu sein. Es stört den vollendeten Eindruck der ruhigen Formen.

Daß der Mensch durch Einbau und Regulierung von Schiebetüren die Eispracht beliebig zu gestalten vermag, zeigt ein Versuch im Eiskeller der Eishöhle. Ich schmolz im kalten Winter 1928 eine 8 m lange Röhre im Eiskeller von 2 bis 3 m² Querschnitt heraus. Diese Röhre verursachte sofort prächtige Luster- und Kaskadeneisbildungen — über der Eiskapelle ein 3 m dicker weißer Turm — und somit eine wesentliche Vermehrung der Kältespeicherung in Eis und Fels. Über der Gralsburg erglänzten bis 5 cm große Eisblättchen und Becherkristalle, die sich bis zum Juni hielten.

Leo Handl

⁶⁾ Vgl. „Die Höhle“, Jgg. 6, Wien 1955, S. 9 bis 14.

⁷⁾ Vgl. Die Planskizze in „Die Höhle“, 1954, Beilage zu H. 3/4.

Kurz vermerkt

Im August 1955 führte das Vorarlberger Landesmuseum in den Höhlen ob Ebnit (ca. 1400 m), Vorarlberg, stratigraphische Untersuchungen durch. Sedimentgeologische und pollenanalytische Proben wurden durch Schweizer und deutsche Kollegen entnommen. Erstmals für Vorarlberg konnte *Ursus spelaeus* im Schichtverband nachgewiesen werden.

Dr. E. Vonbank

*

Die Tropfsteinhöhlen bei Rübeland im Harz wurden im Jahre 1955 von fast 290.000 Menschen besucht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [007](#)

Autor(en)/Author(s): Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich , Trotzl Karl, Huber Alfred, Trimmel Hubert, Handl Leo, Vonbank E.

Artikel/Article: [Kurzberichte 29-32](#)